

Tagesspiegel Plus Uraufführung in der Philharmonie: Teodor Currentzis und sein Utopia Orchestra wirken Wunder

Körperlich erfahrbare Klangmacht: Teodor Currentzis dirigiert die Uraufführung von Jay Schwartz' „Passacaglia“ und Mahlers Fünfte.

Von Ulrich Amling
Heute, 15:34 Uhr

Auf dem Höhepunkt der Berliner Bronchialsaison ist vor allem der Besuch musikalischer Uraufführungen geeignet, einmal beherzt abzu husten. Es scheint, als gäbe es einen direkten Zusammenhang zwischen unbekannten Klangballungen und sich lockernden Verschleimungen. Ungewöhnlich aber ist es, dass es plötzlich ganz still wird, und dieser fragile Zustand sogar fort dauert, wenn der letzte Ton längst verklungen ist.

Ein solches Konzertwunder wirken Teodor Currentzis und sein Utopia Orchestra in der Philharmonie, mit einer Uraufführung, die sie bei Jay Schwartz bestellt haben. Mit der „Passacaglia – Music for Orchestra IX“ hat der in Kalifornien geborene, in Deutschland lebende Komponist ein Stück von suggestiver, körperlich erfahrbarer Klangmacht geschrieben. Es passt wie angegossen für die hingebungsvollen Musikerinnen und Musikern, die im Funkhaus Nalepastraße für Konzertprojekte zusammenkommen, proben, aufnehmen und dann aufbrechen, um eine Tournee zu spielen.

Spannung und wachsendes Grauen

Nummer Sechs beginnt tastend: Ist das ein Atemholen, ein Windhauch oder schon ein sich ankündigendes Unwetter? Selbst, was man kaum hört, gewinnt unmittelbar Präsenz im Raum. Die Temperatur fällt, je mehr sich eine Kontur abzeichnet. Schwartz arbeitet bevorzugt mit Glissandi, einem Gleiten über die Tonskala ohne festen Halt, eine Technik, die in der Filmmusik Spannung und wachsendes Grauen hervorlockt.

Irgendwo in diesen eisigen Schemen sollen sich Klangreste von Schuberts Lied „Du bist die Ruh“ verbergen. Vielleicht dort, wo sich im Rutschen Augenblicke eines wärmenden Zusammenklangs einstellen, von denen man sich gleich wieder verabschieden muss. Keine Huster, erfüllte Stille und ein Beifall, wie ihn lebende Komponisten selten erleben.

Schwartz' „Passacaglia“ erweist sich auch sensibilisierendes Vorspiel für Mahlers Fünfte. Mit ihr beginnt das Utopia Orchestra einen Zyklus aller seiner Symphonien, der Auftakt gelingt über weite Strecken schlicht fulminant. Das staunenswert transparente Klangbild des, soweit möglich, stehend musizierenden Orchesters beschert selbst jenen Entdeckungen, die dieses unbändige Stück gut zu kennen glauben.

Bei Currentzis entfaltet es sich noch zärtlicher und zugleich wilder, mit dem Wunsch nach einem bewegenden Ausdruck für jeden Takt. Dabei wächst die Sehnsucht nach ein bisschen Schlichtheit, der der Dirigent aber selbst im Adagietto mit seinen seufzenden Glissandi (!) nicht nachkommen mag.

Befriedigen wird er sie am Ende doch, nach dem schwer erkämpften, letzten Jubel in Mahlers Schaffen – und dem tosenden Beifall in der Philharmonie. Da spielen und singen Currentzis und

sein fantastisches Orchester als Zugabe Bachs „Jesus bleibet meine Freude“. Und leben die Utopie einer musikalischen Gemeinde.